

werden. Es wurde auf der Tagung dennoch zweierlei deutlich: Zum einen, wie sehr sich die Kirche mit der Verabsolutierung der Unterscheidung zwischen unbedenklichen „natürlichen“ und abzulehnenden „künstlichen“ Methoden der Empfängnisverhütung selber im Wege steht; zum zweiten, daß eine Kursänderung in diesem Punkt nicht der Zauberschlüssel für eine effektivere und den wirklichen Bedürfnissen angepaßte Bevölkerungspolitik wäre.

Man wird zunächst sehen, welche Akzente der Heilige Stuhl auf der Weltbevölkerungskonferenz setzt. Bei der *ersten Weltbevölkerungskonferenz 1974 in Bukarest* (vgl. HK, Oktober 1974, S. 507–509) hatte die vatikanische

Delegation massive Vorbehalte gegen drastische Maßnahmen zur Geburtenkontrolle erhoben und demgegenüber – übrigens im Gleichklang mit vielen Entwicklungsländern – auf der Notwendigkeit mehr internationaler Gerechtigkeit bestanden. Inzwischen hat sich aufgrund der Erfahrung der letzten zehn Jahre vielerorts die Überzeugung durchgesetzt, daß aktive Bevölkerungspolitik mit dem Ziel einer stationären Bevölkerungsentwicklung in jedem Fall notwendig ist, daß dabei aber die kulturellen Bedingungen der jeweiligen Bevölkerung nicht übergangen werden dürfen. Hier ist die Kirche mit ihrer bisher eher pronatalistischen Grundhaltung herausgefordert.

Ulrich Rub

Kirche im Aufschwung

Zur Reise des Papstes nach Südkorea

Anfang Mai wird Papst Johannes Paul II. die Republik Korea besuchen. Offizieller Anlaß dieser zweiten Asienreise ist die Heiligsprechung von 103 Märtyrern der koreanischen Kirche, die der Papst im Rahmen der 200-Jahr-Feiern zur Annahme des Christentums in Korea persönlich vornehmen wird. Auf dem Rückweg sind kurze Besuche in Papua-Neuguinea, auf den Salomonen und in Thailand eingeplant. Ursprünglich hatte man auch andere Reiseziele erwogen, insbesondere Indonesien und Singapur, doch wurde darauf mit Rücksicht auf die innenpolitische Lage der mehrheitlich muslimischen Staaten Indonesien und Malaysia verzichtet. Groß ist sicherlich die Enttäuschung in Taiwan, wo im Mai die 125-Jahr-Feiern der Missionierung beginnen. Offensichtlich mochte der Vatikan das gespannte Verhältnis zur Volksrepublik China nicht zusätzlich belasten (vgl. ds. Heft, S. 159).

Die Visite des Papstes gilt Staaten, in denen eine vergleichsweise junge Kirche gerade in den letzten Jahrzehnten einen erstaunlichen Aufschwung verzeichnen konnte. Die dortigen christlichen Gemeinschaften leben allerdings in einer im Umbruch befindlichen Gesellschaft, deren Menschen angesichts einer zunehmend materialistisch orientierten Umgebung nach einem neuen geistigen Halt suchen. Darüber hinaus wird der Papst in Südkorea erneut mit den Problemen einer Kirche konfrontiert werden, die wegen ihres gesellschaftlichen Engagements seit Jahren im Konflikt mit einem kaum verhüllten diktatorischen Regime steht.

Die innenpolitische Lage

Südkorea bietet derzeit trotz der Krisen des letzten Jahres ein *Bild relativer Ruhe*. Die Stellung von Staatspräsident *Chun Doo Hwan* scheint auch nach den zahlreichen Finanzskandalen, die bis in höchste Regierungskreise hineinreichten, keineswegs erschüttert, zumal er sich selbst in Kampagnen gegen die Korruption oder übermäßigen Lu-

xus gerne als „Saubermann“ darstellt. Der Abschluß eines koreanischen Großraumflugzeugs durch die sowjetische Luftwaffe und das Attentat von Rangun führten sogar zu einer Welle nationaler Solidarität, die sein Regime nicht unerheblich stärkte.

Die Stabilisierung seiner innenpolitischen Lage verdankt das Land allerdings mehr noch der *allmählichen Konsolidierung der Wirtschaft*. Bei einer Inflationsrate von 3% und einer Arbeitslosenquote von (offiziell) 3–4% stieg das Bruttosozialprodukt 1983 um etwa 9% und lag damit wiederum leicht über den Erwartungen des laufenden 5-Jahres-Plans (Korea Herald 23. 12. 83). Zwar ist Korea immer noch im Ausland hoch verschuldet, doch hofft man, durch eine weitere Liberalisierung des Außenhandels der Exportindustrie zusätzliche Impulse zu geben und so die Grundlagen für einen baldigen Aufschwung zu schaffen. In welchem Maße die Wirtschaftspolitik zur Zeit Priorität genießt, zeigte sich bei der im Oktober 1983 notgedrungen vorgenommenen Kabinettsumbildung, als man vor allem Technokraten mit Wirtschaftserfahrung in die Regierung aufnahm.

Die mehr vermeintliche als wirkliche Bedrohung durch *Nordkorea* liefert dem Regime weiterhin die Rechtfertigung für eine weitgehende Reglementierung des öffentlichen Lebens. Die allseits präsenste Polizei ist jedoch flexibler geworden und verzichtet gelegentlich sogar auf allzu spektakuläres Auftreten. In jüngster Zeit versuchte man zudem, durch mehrere umfangreiche *Amnestien für politische Gefangene* ein günstigeres innenpolitisches Klima zu schaffen sowie gleichzeitig das Ausland zu beruhigen. Dies kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß sich die Situation in den letzten Jahren insgesamt nur wenig verändert hat. Nach Berichten aus koreanischen protestantischen Kreisen hatte die Zahl politischer Häftlinge in den beiden vergangenen Jahren sogar einen neuen Höchststand erreicht (epd, 8. 2. 84), und derzeit sind im-

mer noch fast 100 prominente Politiker ihrer politischen Rechte beraubt.

Die *Forderungen der Opposition* nach Rehabilitierung der gebannten Politiker, nach Pressefreiheit und nach einem neuen Wahlrecht, das die Wahl des Staatspräsidenten unmittelbar durch die Bevölkerung gestatten würde, bleiben vorerst unerfüllt. Der Opposition fehlt es an der nötigen Geschlossenheit, und so sind die verschiedentlich aufflackernden Studentenunruhen eher Zeichen eines ohnmächtigen Protestes denn eine ernsthafte Bedrohung für die gegenwärtige Regierung. Der bedeutendste südkoreanische Regime-Gegner, der Katholik *Kim Dae Jung*, lebt zudem immer noch im Exil in den USA. Zwar bekundete er jüngst seine Absicht, nach Korea zurückzukehren, doch es ist fraglich, ob man ihn überhaupt einreisen ließe.

Eine gewisse Beunruhigung hat im übrigen in Seoul die neueste Offerte Nordkoreas zu *trilateralen Friedensgesprächen* zwischen beiden koreanischen Staaten und den USA ausgelöst, zumal hierzu aus Washington gedämpft positive Reaktionen zu vernehmen waren. Immerhin signalisierte Nordkorea damit erstmals seine Bereitschaft, Südkorea in direkte Verhandlungen einzubeziehen. Seoul nutzte zwar die Gelegenheit, nach dreieinhalb Jahren wieder unmittelbare Kontakte zu Nordkorea aufzunehmen (wenn auch auf unterer Ebene), doch die Antwort auf die nordkoreanischen Vorschläge fiel erwartungsgemäß ablehnend aus. Südkorea beharrt weiterhin auf rein bilateralen Gesprächen mit Pyöngyang, da es fürchtet, bei einer Einbeziehung der USA (und eventuell Chinas) könnte seine Verhandlungsposition geschwächt werden.

Zulauf zur Kirche

Korea gleicht trotz aller ethnischen Homogenität der Bevölkerung einem Schmelztiegel der Religionen. Unter den 40 Millionen Koreanern bekennen sich über 70% zu einer anerkannten Religionsgemeinschaft. Von diesen gehören etwa 40% dem Buddhismus an, 19% dem Konfuzianismus, fast 28% sind Protestanten und nur knapp über 5% Katholiken. Hinzu kommen Angehörige synkretistischer Religionen und Sekten (Stand 1981 – angesichts der sich rasch wandelnden Verhältnisse sind kaum exakte Zahlen zu ermitteln).

Die *katholische Kirche* ist mit ihren (1983) 1,6 Millionen Gläubigen eine relativ kleine Minderheit, doch liegt sie mit einem derzeitigen jährlichen Wachstum von 10% weit über dem Durchschnitt (höhere Zuwachsraten vermelden nur einige protestantische Kirchen, während z. B. der Bevölkerungsanteil der Buddhisten in den letzten Jahren erheblich gesunken ist).

In ihren 17 Diözesen mit 633 Pfarreien wirkten 1982 annähernd 1000 koreanische Priester und etwa 230 ausländische Missionare, dazu 220 Ordensbrüder und 360 Ordensschwester fast ausschließlich koreanischer Herkunft (UCA News 29. 6. 83 – nach offizieller Kirchenstatistik). In vier Großseminaren zählt man zudem mittlerweile fast 1000 Priesteramtskandidaten.

Die *Gründe für das rasche Wachstum der Kirche* – allein 1982 verzeichnete man 140 000 Neuchristen – sind vielfältiger Art. Die tiefe Religiosität breiter Bevölkerungsschichten, in denen seit alters ein monotheistischer Glaube an einen „über allen stehenden Herrn“, „Hanenim“, verwurzelt ist, reicht als Erklärung sicherlich nicht aus. Ein bedeutsamer Grund dürfte sein, daß viele Koreaner angesichts der gesellschaftlichen Veränderungen gerade der letzten Jahrzehnte sehr verunsichert sind und nach einem geistigen Halt suchen. Dies betrifft insbesondere jene, die auf der Suche nach Arbeit in die Städte gezogen sind und jetzt der Geborgenheit in einer relativ festgefühten bäuerlichen Gesellschaft entbehren. Ihnen sagen dabei die Ideale der älteren, buddhistisch bzw. konfuzianisch geprägten paternalistischen Lebensordnung offenbar weniger zu als das Christentum, zumal dieses in Korea nicht mit dem Odium einer Religion von Kolonialherren behaftet ist. Außerdem bietet die Kirche inmitten des stark reglementierten öffentlichen Lebens einen nicht unerheblichen geistigen Freiraum.

Entsprechend groß ist der Andrang in den Kirchen. Die Messen in der Kathedrale von Seoul werden sonntags von 15 000 Gläubigen besucht, und selbst an Werktagen kommen durchschnittlich 600–700. Hierbei sind es vor allem junge Leute, Studenten wie Arbeiter, die den Weg zur Kirche finden. Allein in Seoul beträgt der Anteil der 20- bis 30jährigen unter den Neuchristen 75%. Taufbewerber werden in der Regel nach einem halben Jahr zur Taufe zugelassen, wobei man sich bemüht, ihnen in Glaubenskursen Gelegenheit zur Vertiefung des Glaubens zu geben.

Der gesellschaftliche Einsatz der Katholiken

Viele jüngere Menschen werden auch durch die modernen Formen der Glaubensverbreitung angesprochen. Eine neugegründete Bibelzeitschrift brachte es binnen kurzem auf eine Auflage von 10 000 Exemplaren. Eine wichtige Rolle spielt die moderne Musik, und zwar nicht nur im Gottesdienst. Die Kirche fördert auch Bemühungen, über die sogenannte populäre Musik christliche Ideale zu verbreiten, indem sie alljährlich einen Preis für den besten religiösen „Schlager“ verleiht – gelegentlich belegen „Bibel-Songs“ sogar Spitzenplätze in den Hitparaden. Man ist sich allerdings bewußt, daß dies nur Hilfsmittel sind und daß man einer eher oberflächlichen, auf äußeren Effekten beruhenden Glaubensannahme entgegenwirken muß.

Das schnelle Wachstum stellt die Kirche im übrigen vor erhebliche personelle wie finanzielle Probleme. Es mangelt vor allem an Priestern, wobei um so bedauerlicher ist, daß viele Bewerber für das Priesteramt bisher wegen fehlender Ausbildungsplätze zurückgewiesen werden mußten (1982 allein in Seoul fast jeder zweite). Außerdem fehlt das Geld für Kirchenbauten und soziale Einrichtungen. Neugegründete Pfarreien müssen oft längere Zeit ohne geeignete Versammlungsräume auskommen.

Die Kirche leistet trotz ihrer recht begrenzten Mittel im Bildungs- und Sozialwesen einen bedeutenden Beitrag

zur Entwicklung Koreas. Diese Arbeit wird auch öffentlich anerkannt – 1983 wurde die höchste koreanische Auszeichnung für Sozialarbeit einer Schwester der Kongregation vom Guten Hirten zugesprochen. Überhaupt sieht man in Verbindung mit der seelsorgerischen Tätigkeit die Hauptaufgabe darin, vor allem den unterprivilegierten Schichten zu helfen. Schließlich lebten 1977 76% der Koreaner in Armut, 29% sogar unter dem Existenzminimum, und die Kluft zwischen Arm und Reich scheint sich eher noch zu vergrößern.

Die gesellschaftliche Aktivität der Kirche betrifft nicht nur den Einsatz für sozial Benachteiligte z. B. die Sozialarbeit in den Slums oder Entwicklungshilfe verschiedenster Art, sie schließt ebenso das Eintreten für die Verwirklichung von Menschenrechten und für demokratische Verhältnisse im Lande ein. In einer Erklärung vom Dezember 1982 mahnte etwa die Bischofskonferenz die staatlichen wie privaten Arbeitgeber, ihren sozialen Verpflichtungen gegenüber den Arbeitern nachzukommen. Darüber hinaus forderte sie einen stärkeren rechtlichen Schutz für die arbeitende Bevölkerung einschließlich des Rechts auf gewerkschaftliche Organisation (Zusammenschlüsse sind nur auf Betriebs-Ebene erlaubt). Mit Nachdruck unterstützte sie die Arbeit der Christlichen Arbeiterjugend und der Katholischen Bauernliga, deren Tätigkeit von staatlichen Stellen zuweilen sogar als „subversiv“ kritisiert wird – Fälle, in denen Katholiken ihr Eintreten für Kollegen mit Diskriminierung am Arbeitsplatz oder gar Entlassung bezahlen mußten, sind leider keine Seltenheit (vgl. Weltkirche 10/1982).

Der Einsatz der Kirche für die sozial Schwachen ist Teil des Wirkens der Kirche für eine insgesamt menschenwürdigere koreanische Gesellschaft, in der insbesondere auch die Menschenrechte beachtet werden. Häufig haben Vertreter der Kirche die exzessive Anwendung des „Nationalen Sicherheitsgesetzes“ von 1972 scharf kritisiert und die Folterung politischer Gefangener gebrandmarkt. Einzelne Priester, die sich für politisch Andersdenkende aus humanitären Gründen einsetzten, wurden deswegen zu teilweise hohen Gefängnisstrafen verurteilt. Dabei bestand ihr „Verbrechen“ nur darin, etwa nach der blutigen Niederschlagung des Aufstandes von Kwangju (vgl. HK, Februar 1981, S. 109f.) oder nach den anti-amerikanischen Ausschreitungen in Pusan im Mai 1982, Verfolgte vor staatlicher Willkür geschützt und versucht zu haben, zwischen ihnen und den Behörden zu vermitteln. Sie haben jedoch keineswegs – wie man ihnen staatlicherseits vorwarf – Aufständische einer ordnungsgemäßen strafrechtlichen Verfolgung entziehen wollen oder sich selbst an Unruhen beteiligt.

Einer der entschiedensten Verteidiger der Menschenrechte in Korea ist Kardinal *Stephen Kim*, der Erzbischof von Seoul. Kim hat sich auch immer wieder für *verfolgte Priester* eingesetzt, wenn diese aus christlich-humanitären Gründen gehandelt hatten. Zugleich ist er jedoch der Vertreter eines mittleren Kurses, der stets alle Seiten zur Mäßigung aufruft und jegliche Gewaltanwendung verur-

teilt: Der Regierung hat er zudem wiederholt vorgehalten, sie rede einem einseitigen Konsumstreben das Wort und erkaufe den materiellen Fortschritt mit der Verletzung menschlicher Grundrechte.

Auch in bezug auf die eigene Kirche hat Kardinal Kim immer wieder selbstkritisch gemahnt. So wandte er sich mehrfach gegen eine manchmal zu aufwendige kirchliche Bürokratie – statt die Menschen zu verwalten und hierbei vor allem auf Institutionen zu vertrauen, solle man das Miteinander stärker betonen und den Glauben in tätiger Nächstenliebe leben. Die Kirche sei in erster Linie Sachwalterin der Armen, und dem müsse auch ihr Lebensstil entsprechen (vgl. Weltkirche, 3/1983).

Seine und der Kirche insgesamt entschiedene, wenn auch keineswegs immer einheitliche Haltung in gesellschaftspolitischen Fragen haben die staatlich gelenkten Medien mehrfach mit Verleumdungskampagnen beantwortet, in denen Einrichtungen der Kirche als subversiv und kommunistisch inspiriert dargestellt wurden. Noch kürzlich versuchte der Minister für Kultur und Information, Druck auf die christlichen Kirchen auszuüben, indem er sie unmißverständlich aufforderte, eine „positivere“ Rolle in der koreanischen Gesellschaft zu spielen (UCA News, 28. 12. 83).

Die protestantischen Gemeinschaften

Auch die zahlenmäßig viel stärkeren protestantischen Gemeinschaften konnten in den letzten Jahren einen immensen Anstieg ihrer Mitglieder verzeichnen. Der Drang der Menschen nach geistiger Erfüllung eröffnete dabei nicht zuletzt den charismatisch-pfingstlerischen Bewegungen ein reiches Betätigungsfeld, zumal dann, wenn in groß angelegten „Bibel-Kreuzzügen“ neben der geistigen Sphäre gegenüber den praktisch und pragmatisch denkenden Koreanern auch das materielle Erfolgsstreben angesprochen wurde. Der Einfluß kommerzialisierter Sekten wie etwa der „Vereinigungskirche“ (*Mun-Sekte*) dürfte sich dagegen mittlerweile eher in Grenzen halten (ihre eigenen Angaben – 700 000 Anhänger in Korea, weltweit 2 Millionen – sind wohl stark übertrieben). Der Protestantismus leidet erheblich unter den – nicht immer nur spirituellen – Rivalitäten der über 30 Denominationen. Von den 8,5 Millionen Protestanten gehören 57% neun *presbyterianischen Kirchen* an, 15% bekennen sich zu einer der drei *methodistischen Kirchen*, hinzu kommen Gläubige der *Holiness-Church*, der *Baptisten* und der *Pfingstler*. Dem Nationalen Kirchenrat Koreas gehörten bisher nur sechs Kirchen an, darunter zwei *presbyterianische* und eine *methodistische*. Allerdings sind weitere Einigungsbemühungen in Gang gekommen, die – so hofft man – angesichts des 100jährigen Bestehens der evangelischen Mission im Jahre 1984 zum Erfolg führen könnten.

Die Uneinigkeit der protestantischen Kirchen zeigt sich auch in ihrer *Haltung gegenüber der Regierung*. Der nationale Kirchenrat nimmt eine regime-kritische Stellung ein und hat oft genug die Verletzung der Menschenrechte in

Korea angeprangert. 1982 gründete er sogar ein Komitee für Fragen der Wiedervereinigung, dem die Regierung allerdings jegliche Gespräche mit Nordkorea untersagte. Mehrere protestantische Pastoren und Wissenschaftler, die sich öffentlich zu dem heiklen Thema des Verhältnisses beider koreanischer Staaten äußerten, wurden deshalb Ende 1983 verhaftet. Demgegenüber unterhalten die Führungsgremien mancher Freikirchen recht gute Beziehungen zur Regierung, ja werfen ihrerseits dem Nationalen Kirchenrat eine kommunistenfreundliche Haltung vor.

Die Spaltung des protestantischen Lagers bietet nicht gerade die besten Voraussetzungen für eine gedeihliche Zusammenarbeit mit der katholischen Kirche im ökumenischen Geist. Dennoch gibt es Ansätze für eine größere Verständigung, und führende protestantische Vertreter haben die Hoffnung geäußert, der Besuch des Papstes möge auch zu einer Vertiefung der Beziehungen zwischen Katholiken und Protestanten beitragen. Die katholische Kirche hat wiederum betont, sie sehe die Visite keinesfalls als rein katholische Angelegenheit, sondern als einen Besuch im ökumenischen Sinne (UCA News 18. 1. 84).

Die Christen in Nordkorea

Seit der kommunistischen Machtübernahme sind die christlichen Gemeinden Nordkoreas zum Schweigen verurteilt. Niemand weiß, wie viele Gläubige die blutigen Verfolgungen nach 1949 überlebten. Nach offiziellen nordkoreanischen Angaben sollen noch 5000 zumeist ältere Christen im Lande leben, davon 80% Presbyterianer. Während unter den Protestanten noch etwa 15 Pastoren eingeschränkt tätig sind, leben die wenigen Katholiken soweit bekannt ohne jegliche geistliche Betreuung. Ihnen allen garantiert zwar die Verfassung des Landes offiziell Religionsfreiheit, doch wird die atheistische Propaganda nicht nur von Staats wegen betrieben, sondern de facto jede öffentliche religiöse Betätigung verboten. Gottesdienste sind nur noch privat mit bis zu 10 Teilnehmern möglich. Alle Kirchen sind geschlossen.

Die Koreanische Christenliga, in der alle Kirchen Nordkoreas zwangsvereinigt wurden, erfüllt eine reine Alibi-Funktion. Gelegentlich werden ihren Vertretern Auslandskontakte gestattet, indem sie „christliche Konferenzen“ veranstalten darf, um mit südkoreanischen Kirchenvertretern über Fragen der Wiedervereinigung zu diskutieren. Sie sind nützliche Kontakte nicht nur für das Regime, sondern auch für die dortigen Christen, aber selbstverständlich können sie auch jederzeit von der nordkoreanischen Propaganda mißbraucht werden. Jeder Kontakt nordkoreanischer Christen mit dem Papst ist ausgeschlossen. Dennoch dürfte sein Besuch in Südkorea auch an den Katholiken Nordkoreas nicht ganz unmerkelt vorübergehen.

Mit *Papua-Neuguinea* und den *Salomonen* besucht Johannes Paul II. Entwicklungsländer, die im Konflikt zwischen einer traditionsgebundenen Stammesgesellschaft und der modernen technisierten Welt stehen. In Papua-

Neuguinea bekennen sich 96% der 3 Millionen Einwohner zum Christentum, darunter sind 30% Katholiken. In 17 Diözesen werden sie von 500 Priestern, 840 Ordensbrüdern und 920 Ordensschwestern betreut. Der Klerus der noch recht jungen Kirche wird weitgehend von Ausländern bestimmt. 1980 standen nur drei einheimische Bischöfe an der Spitze einer Diözese, und der Anteil der Ordenspriester betrug annähernd 90% (Angaben nach *Annuario Pontificio*).

Hilfe in mehrfacher Beziehung

In einem Land, dessen Bevölkerung in Hunderte von Stammesgruppen mit über 600 Dialekten geteilt ist, steht die Kirche naturgemäß vor großen Problemen. Weit verstreut in oft schwer zugänglichen Regionen lebend, haben diese Gruppen erhebliche Schwierigkeiten, sich der allmählich wandelnden Gesellschaft anzupassen. Vielerorts haben sich unterschwellig schamanistische Elemente ehemaliger Stammesreligionen erhalten, und gelegentlich gibt es auch Probleme mit Stammesfehden (vgl. H. Fautsch, Christus kam auch zu den Papuas, Freiburg 1983).

Ein in mancher Hinsicht ähnliches Bild bieten die gleichfalls erst in den 70er Jahren in die Unabhängigkeit entlassenen *Salomonen*, deren 200 000 Einwohner zu 95% christlich sind. Unter ihnen gehören 35% der Anglikanischen Kirche an, 17% sind Baptisten, 11% Methodisten und 10% Adventisten. Die beinahe 40 000 Katholiken der Salomonen werden in zwei Diözesen von (1980) 37 Priestern, 58 Ordensbrüdern und 123 Ordensschwestern betreut.

Mit *Thailand* wird Johannes Paul II. zum Abschluß seiner Reise ein Land besuchen, dessen 200 000 Katholiken nur eine verschwindend kleine Minderheit inmitten einer weitgehend buddhistisch geprägten Umgebung bilden (vgl. HK Juni 1983, S. 278 ff). Angesichts der traditionell recht guten Beziehungen der katholischen Kirche Thailands zum Königshaus ist die Ankündigung des Papstbesuches in Bangkok mit großer Genugtuung aufgenommen worden. Er bietet eine gute Gelegenheit, das Verhältnis der Kirche zu den Buddhisten zu entspannen, nachdem es in der letzten Zeit doch mehrfach Verstimmungen gegeben hatte. Kleinere buddhistische Gruppen hatten die Kirche beschuldigt, mit ihren Inkulturationsbestrebungen die buddhistische Gemeinschaft zu „unterwandern“. Wegen der Schärfe der Angriffe intervenierte verschiedentlich sogar die Regierung und versuchte, zwischen Katholiken und Buddhisten zu vermitteln. Zwar haben mittlerweile einige Extremisten Störaktionen gegen den Besuch des Papstes angekündigt, doch dürften diese ohne Wirkung bleiben, nachdem die Visite auch von buddhistischen Führern ausdrücklich als eine große Ehre für Thailand begrüßt worden ist (UCA News 15. 2. 84).

Die Reise des Papstes nach Ost- und Südostasien sowie in die pazifische Inselwelt wird gerade den dortigen Ortskirchen atmosphärisch Auftrieb verleihen. Sie kann, wenn

gut genutzt, zugleich eine Chance für die Verbesserung des Verhältnisses zu den anderen Religionen sein. Und sie kann auch, wenn nicht zu konfessionell ausgerichtet, ein Beitrag zu einem besseren Miteinander der christlichen Kirchen in einer religiös höchst buntscheckigen Land-

schaft werden. Nicht zuletzt gibt sie dem Papst Gelegenheit, erneut auf die Nöte von Menschen hinzuweisen, die durch vielfache politische und soziale Zwänge immer noch an ihrer freien Entwicklung gehindert sind.

Peter Drews

Dem Menschen Flügel machen

Zu Ingmar Bergmans „Fanny und Alexander“

„Meine Weisheit ist einfach, und es gibt genug Leute, die meine Weisheit verachten. Aber das ist mir scheißegal ... Wir Ekdahls sind nicht zur Welt gekommen, um sie zu durchschauen ... Wir leben in dem kleinen Leben, in der kleinen Welt. An die werden wir uns halten, und die werden wir pflegen und aus ihr das Beste machen.“ Ein Bekenntnis zur Nachsicht mit den Menschen, zur Milde, zur Güte, zur Zärtlichkeit, zur Freude über „gutes Essen, mildes Lächeln, blühende Obstbäume, Walzer“ steht am Ende des jüngsten Filmes des schwedischen Film- und Theaterregisseurs *Ingmar Bergman* „Fanny und Alexander“ (Zitate nach der Buchfassung: Carl Hanser Verlag, München 1983). Eine „Liebeserklärung an das Leben“ hat Bergman selbst seinen Film genannt. Lebensgenuß, Phantasie, Sinnenfreude, und dies nicht selbstzerstörerisch, sondern im wenn auch weiten Rahmen bürgerlicher Konvention, Freudentränen beim Anblick zweier Neugeborener – darin konkretisiert Bergman seine Auffassung vom Leben. „Fanny und Alexander“ ist Bergmans vierzigster Film. Zunächst hatte es geheißt, er sei auch sein letzter. Inzwischen jedoch war zu hören, Bergman werde zusammen mit *Federico Fellini* und einem japanischen Regisseur an einem internationalen Filmprojekt mitarbeiten. „Fanny und Alexander“ liegt sowohl als sechsstündiges Werk für das Fernsehen sowie in einer auf drei Stunden gekürzten Fassung für das Kino vor. An der Herstellung zwischen September 1981 und März 1982 sollen rund 100 Schauspieler und 1000 Statisten beteiligt gewesen sein. Mit einem aus schwedischen, französischen und deutschen Quellen gespeisten Budget von 30 Millionen DM gehört dieser Film zu den aufwendigsten schwedischen Produktionen, die jemals realisiert wurden. Weihnachten 1982 hatte der Film in Stockholm Premiere, im Herbst 1983 in der Bundesrepublik. Trotz aller wohlmeinenden Kritik hielt sich bislang der Zuspruch des deutschsprachigen Kinopublikums offenbar eher in Grenzen.

Kontrastbild kalter Strenge

Gegenstand der Filmhandlung ist das Leben der schwedischen großbürgerlichen Familie *Ekdahl* zu Beginn dieses Jahrhunderts. Oskar Ekdahl hat von seinem Vater ein Provinztheater übernommen. Zusammen mit seiner Frau Emilie, einer begabten Schauspielerin, führt er die Bühne zu einem ansehnlichen Erfolg. Als er noch relativ jung

stirbt, gibt Emilie ihre Mitarbeit am Theater auf, heiratet den Bischof des Ortes, Edvard Vergerus, einen Witwer, und zieht mit ihren beiden Kindern Fanny und Alexander ins Bischofshaus.

Zwischen den dreien und Bischof Vergerus und dessen Mutter und Schwester kommt es zu tiefgreifenden Auseinandersetzungen. Die beiden Kinder geben ihrer Mutter immer wieder zu verstehen, wie wenig gerne sie weiterhin im Bischofshaus leben möchten. Emilie verlangt letztendlich die Scheidung vom Bischof, die dieser ihr jedoch verweigert. Auf abenteuerliche Weise und unter Zuhilfenahme magischer Kräfte befreit ein Freund der Familie Ekdahl, der Jude Isak Jacobi, Fanny und Alexander aus dem Haus des Bischofs. Der Bischof selbst kommt, geschwächt durch ein ihm von seiner Frau verabreichtes Schlafmittel, in den Flammen seines versehentlich in Brand geratenen Hauses um. Emilie kehrt mit Fanny und Alexander zu den Ekdahls zurück, bringt ein Kind zur Welt und nimmt, zusammen mit ihrer Schwiegermutter, wieder die Arbeit am Theater auf.

Verträumt, verletzlich und barock

Die Familien Ekdahl und Vergerus – das sind die beiden Pole, zwischen denen sich der Spannungsbogen der Filmhandlung bewegt. Der Film erzählt den Gegensatz von *barocker Lebensfülle* bei den Ekdahls und lebensfeindlicher Strenge bei den Vergerus', von Phantasie- und Theaterwelt einerseits und einer Welt bestehend aus Disziplin und Wahrheitsfanatismus andererseits. Während das Weihnachtsfest bei den Ekdahls, in aller Breite und mit Freude am Detail geschildert, geradezu orgiastische Züge annimmt, gerät die Darstellung der Lebensweise im Hause Vergerus bis an den Rand der Karikatur zum *Kontrastbild kalter Strenge* und asketischer Ordnung. Und nichts, was den Gegensatz von wohligh-wohlhabender Liberalität der Ekdahls und ärmlich-engem Dogmatismus der Vergerus hätte abmildern können: Noch vor der Hochzeit bedingt sich der Bischof von Emilie aus, gar nichts, aber auch gar nichts aus dem vorherigen Leben à la Ekdahl mit hinüberzunehmen. Lediglich ein abgeschabter Teddy-Bär schafft den Übergang ins Bischofshaus. Was von Bischof Vergerus als eine Art Wiedergeburt unter gänzlich neuen Vorzeichen geplant ist, gerät zum Wechsel in eine menschlich unerträgliche Gefängnis-Situation.